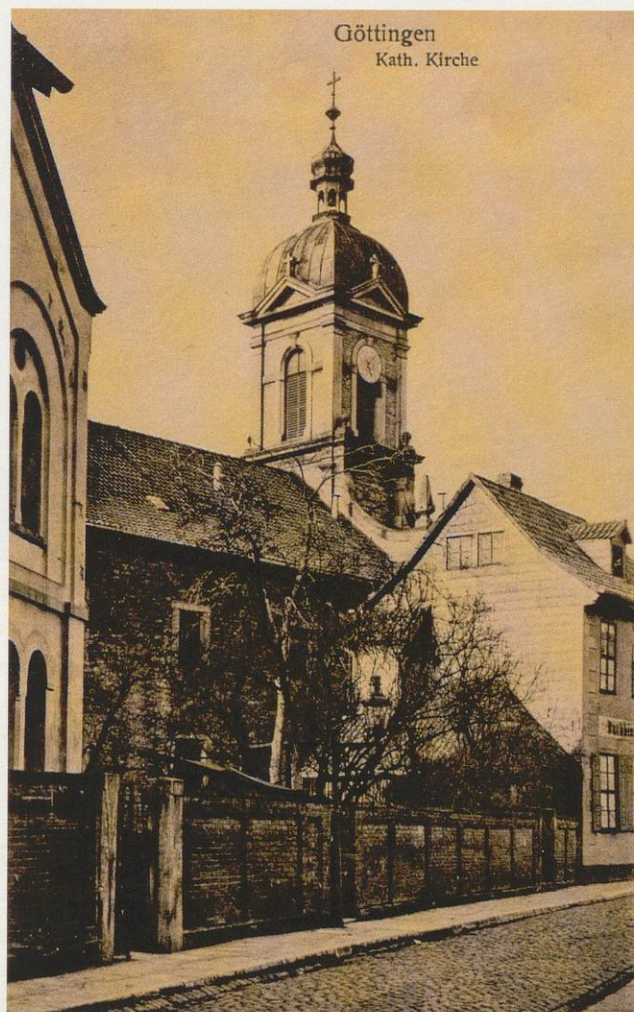


Zur Entwicklung der katholischen Kirche in Göttingen vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart

Die Reformation hatte das katholische Leben in Göttingen weitgehend vernichtet. Den Anstoß zur Bildung einer katholischen Gemeinde gab die Gründung der Universität 1734/37, die sich (bis ins 20. Jahrhundert hinein) als »evangelische Universität« verstand, aber allen Nationen und Konfessionen offen stehen sollte. Um adlige und wohlhabende bürgerliche katholische Studierende zu gewinnen, gestattete Kurfürst Georg II. am 9. April 1746 den katholischen Universitätsangehörigen die Feier von Gottesdiensten in Privathäusern. Trotz Beschwerden der lutherischen Geistlichen und des Magistrates weitete die hannoversche Regierung am 8. Mai 1747 den Kreis der Gottesdienstteilnehmer auch auf die katholischen Einwohner der Stadt und die dort stationierten Soldaten aus. Ein eigenes Gotteshaus erhielt die staatlich nicht anerkannte katholische Gemeinde, die kirchlich dem Apostolischen Vikar der Nordischen Missionen unterstand, erst 1789; die von dem renommierten Universitätsarchitekten Georg Heinrich Borheck entworfene St. Michaelkirche war ein schlichter Saalbau, der nach außen nicht als Kirche zu erkennen sein durfte. Während der westfälischen Zeit wurden die die Katholiken diskriminierenden Bestimmungen beseitigt, die Göttinger Missionsstation aber nicht formal zur Pfarrei erhoben. Dies geschah erst 1825 nach der Eingliederung in die Diözese Hildesheim aufgrund der Zirkumskriptionsbulle »Impensa Romanorum Pontificum«. Dem Pfarrer von St. Michael oblag auch die seelsorgliche Betreuung der katholischen Studenten (1883: 150 bei gut 1100 Studierenden), zu denen u. a. Ludwig Windthorst und die hl. Edith Stein gehörten, die in Göttingen zum Katholizismus konvertierte.

Trotz des deutlichen Wachstums der katholischen Gemeinde (1913: 3500 Katholiken in der Stadt, 1000 in den umliegenden Dörfern), in der die Eichsfelder traditionell den Kern bildeten, kam es erst 1929 zum Bau einer zweiten Kirche, St. Paulus, die als Pfarrkirche fungierte, während St. Michael zur Pfarrvikarie herabgestuft wurde. Das Einströmen von Flüchtlingen und Vertriebenen ließ die Zahl der Katholiken nach dem Zweiten Weltkrieg auf 15.000 steigen und führte zur Entstehung neuer Kirchen und Pfarreien im Stadtgebiet und in der unmittelbaren Umgebung: St. Godehard in der Weststadt (1959), St. Vinzenz, Weende (1960), Maria Frieden, Geismar (1961) und St. Heinrich und Kunigunde, Grone (1973). St. Michael erhielt 1961 erneut Pfarrrechte und wird seit 1950 von Jesuiten betreut, die auch die Studentenseelsorge übernahmen. Die im Niedersachsenkonkordat von 1965 vorgesehene Einrichtung einer Katholisch-Theologischen Fakultät in Göttingen wurde noch nicht realisiert.



Göttingen, St. Michael-Kirche